Über Grenzen hinweg

Als Clara die Kiste mit den Sachen ihres Großvaters durchstöberte, roch es nach altem Papier und Erinnerungen. Ihr Großvater Siegfried Hahn war 1985 gestorben – ein schweigsamer Mann, der selten über seine Vergangenheit gesprochen hatte. Clara hatte nur vage Erinnerungen an ihn: wie er ihr manchmal einen Lutscher schenkte, dabei aber nie lächelte, wie er abends am Fenster stand, als suchte er etwas, das er längst verloren hatte. Ihr Großvater starb, als sie fünf war. Ihre Mutter hatte ihr die Kiste gegeben, ohne viel dazu zu sagen. „Vielleicht findest du etwas, das dich interessiert.“

40 Jahre später nun, tasten sich die Finger der Enkeltochter durch die Erinnerungsstücke ihres Großvaters. Zwischen vergilbten Fotos von Männern in Uniformen und Orden aus dem Krieg lag ein schmales, ledergebundenes Tagebuch. Sie blätterte vorsichtig durch die Seiten, die in altdeutscher Sütterlinschrift beschrieben waren. Dann blieb ihr Blick an einem Eintrag hängen, datiert auf den 06. Juni 1944.

„Vierville-sur-Mer, Normandie. Ich bin verwundet. Mein Kommando wurde bei einem Hinterhalt aufgerieben. Ich habe mich in eine Scheune geschleppt, blutend, halb wahnsinnig vor Schmerz. Dann tauchte sie plötzlich auf. Eine junge Französin, vielleicht Mitte zwanzig, mit dunklen Haaren und braunen Augen, die mich ansahen, erstaunt, aber nicht vorwurfsvoll. «Je m'appelle Éloïse Dubois.» Dann holte sie Wasser, verband meine Wunden und gab mir Brot. Ich schaute sie an und machte eine fragende Geste. Das „Warum“ verstand sie, auch wenn sie meine Sprache nicht sprach. Sie antwortete: «Parce-que vous-avez mal.» – Weil Sie Schmerzen haben. Ich verstehe es nicht. Wir sind die Besatzer und doch riskierte sie, mir zu helfen. Als ich sie warnte, man könnte uns erschießen, wenn man uns finden würde, lächelte sich mich nur an. Dieses warme Lächeln, ließ mich für einen Moment meine Schmerzen vergessen. Ich weiß nicht, ob ich je wieder gesund werde. Aber wenn ich hier rauskomme, wenn dieser verdammte Krieg endlich vorbei ist, dann werde ich zurückkommen. Nicht als Soldat, sondern als Freund und ich will ihr danken.

Clara spürte, wie ihr Herz schneller schlug. Wer war diese Frau? Und was war aus ihr geworden? Sie las den Eintrag wieder und wieder. Dann entdeckte sie zwischen den Seiten einen losen Zettel, auf dem erneut der Name der rätselhaften Frau stand.

„An Éloïse Dubois, Rue Pavée 10, Vierville-sur-Mer, Normandie. Falls ich nicht überlebe, bitte gebt ihr das.“ Dazu ein kleiner vergilbter Umschlag.

Clara starrte den Brief an. Sie wurde von einer tiefen Traurigkeit ergriffen, als sie den Brief, der durch das leicht geöffnete Couvert hindurchblickte, sah und begriff, dass Éloïse den Brief nie bekommen hatte. Wieso hatte ihr Großvater den Brief nie abgeschickt, wobei er doch ihre Adresse kannte? Hatte er Angst oder schämte er sich?

Dies war nicht die Art eines offenen Endes, wobei sich der Leser am Ende der Geschichte kurz über die Offenheit geärgert hatte, dann das Internet durchstöberte, um die Wahrscheinlichkeit einer Fortführung der Geschichte auszumachen, den Gedankengang dann aber auch schnell beiseitelegen konnte, um seinen Alltag unbeirrt fortzuführen. Dies war etwas Anderes, etwas Unabgeschlossenes, von dem eine schon fast unheimliche Anziehungskraft ausging, der in Clara das Bestreben auslöste, die Geschichte zu vervollständigen.

Kurze Zeit später stieg Clara aus einem Zug in Vierville-sur-Mer. Sie verspürte sofort eine Verbundenheit zu diesem Ort, dessen Landschaft von sanften Hügeln und salziger Meeresluft

umgeben, sie direkt zu Vereinnahmungen schien. In der Rue Pavée 10 angekommen erwischte sie sich, wie Enttäuschung in ihr emporstieg. Das Haus, das dort stand, die Wände strahlend in blassem Beige, unberührt von Staub und Rissen konnte unmöglich das Haus sein, in dem ihr Großvater damals auf Éloise getroffen war. Es sah aus, als sei es kürzlich erst erbaut worden. Dazu sah es unbelebt aus, vielleicht eine Ferienimmobilie, die ein neureiches Pärchen aus der Stadt erworben hatte. Sie wusste nicht warum, aber ein wütendes Unbehagen breitete sich in ihr aus. Vermutlich begründet durch die naive Erwartung, in diesem Haus auf das Ende der Geschichte zu treffen. Das Haus aber, das sich in seinem neuen Glanz vor ihr auftat, verharrte nicht in der Geschichte.

Gedankenversunken starrte Clara durch die verschnörkelte Glasfront der Eingangstür. Sie merkte zunächst gar nicht, als sich die Tür des Nachbarhauses öffnete. Eine alte Frau mit tiefliegenden Falten musterte sie misstrauisch. « La propriété privée n'est pas un musée mademoiselle. » Clara erschrak aus ihren Gedanken. Ihr Französisch war nicht perfekt, aber vielleicht war dies ihre einzige Chance weiterzukommen. Sie stammelte « Éloise Dubois, vous la connaissez ? » « Ah, la Éloise! » rief sie, « Elle aidait tout le monde, même les Allemands. » „Lebt sie noch?“ fragte Clara. « Non. Mais sa petite-fille, Marie, tient la boulangerie au centre du village. » Erleichtert, sich doch nicht gleich zu Beginn ihrer Suche in eine Sackgasse verirrt zu haben, huschte noch ein schnelles „Merci“ über ihre Lippen, bevor sie dem Hinweis folgte. Kopfschüttelnd schaute ihr die alte noch eine ganze Zeit hinterher.

Die Bäckerei war nicht schwer zu finden, weit und breit schien diese hier die einzige zu sein. Es duftete nach frischem Brot und Apfelkuchen. Clara ließ ihren Blick durch den gläsernen Verkaufstresen schweifen. Ihr Blick blieb an einem Milchreis hängen, der „Teurgoule“ genannt wurde. Beinahe hätte sie vergessen, weshalb sie überhaupt hier war, als die Verkäuferin ihre Konzentration auf sich lenkte. « Bonjour madame! Un beau temps pour nos croissants n'est-ce pas ? » Mit einem freundlichen Lächeln strahlte sie Clara an. Später würde sie bestimmt noch was bestellen, aber jetzt musste sie wissen, ob sie die Enkeltochter von Éloise war. Etwas direkt antwortete sie mit einer Gegenfrage: « Êtes-vous la petite fille d'Éloise Dubois ? » Erstaunt schaute sie Clara an, dann entgegnete sie leicht verwirrt und vielleicht auch ein bisschen misstrauisch: « Oui. »

Clara berichtete die ganze Geschichte, wie sie das Tagebuch in der alten Holzkiste gefunden hatte, von dem Brief und ihrer Fahrt hier her. Marie hörte ihr aufmerksam zu, sie unterbrach sie nicht ein einziges Mal. Schließlich stand sie wortlos auf und verschwand im Hinterzimmer. Sie kam zurück mit einem bunten Jutebeutel in der Hand. Auf dem Tisch breitete sie den Inhalt aus. « Ma grand-mère parlait parfois de la guerre », sagte sie, während sie die Erinnerungsstücke ihrer Großmutter auf dem Tisch verteilte. « Elle disait que les pires ennemis peuvent devenir des amis, si on leur donne une chance. » Auf dem Tisch lagen nun eine Reihe von Bildern, so ähnlich, wie sie Clara schon in der Kiste ihres Opas gefunden hatte. Soldaten in Uniformen, sogar einen kleinen Achselstückknopf, der das Bild des Reichsadlers zierte und somit klar als ein Knopf ehemaliger deutscher Uniform zu identifizieren war, hatte Éloise aufbewahrt. « Elle gardait ça pour se rappeler », sagte Marie ganz leise. « Pour ne jamais oublier que la paix commence par un seul geste. »

Clara überreichte ihr den Brief, der immer noch ungeöffnet in dem Couvert lag. Marie brach das Siegel:

„Liebe Éloise,

falls ich nicht überlebe, möchte ich Ihnen auf diesem Weg danken. Nicht nur für das Brot oder die Hilfe, sondern weil Sie mir gezeigt haben, dass es über diese Uniformen hinweg noch Menschlichkeit gibt, dass es eine Welt jenseits des Hasses gibt.

Ich schäme mich, denn auch ich gehöre zu einen von denen, die Ihr Land zerstört haben. Ich bitte um Verzeihung. Vielleicht, eines Tages, wenn die Welt die Feindschaft überwunden hat, werden unsere Enkelkinder als Freunde leben. Ich hoffe es.

Ihr Siegfried Hahn“

Am nächsten Tag gingen die beiden Frauen zu dem Grab von Éloïse. Über ihrem Grab wehte eine französische Flagge. Verwundert nahm Clara wahr, dass neben der französischen Flagge im Erdboden ein kleines Holzschild mit den Farben Deutschlands steckte.

Fragend sah sie Marie an:« Ils ont fait ça après 1963 », erklärte Marie. « Après la signature du traité de l'Élysée. » Der Vertrag, der die Freundschaft zwischen Frankreich und Deutschland zumindest offiziell besiegelt hatte.

Clara legte eine weiße Rose auf das Grab. „Ich habe sie nie gekannt, aber ohne ihre Wärme, wäre ich heute nicht hier.“ Die beiden Frauen umarmten sich.

Marie lächelte:« C'était peut-être sa façon de gagner la guerre. » –Vielleicht war das ihre Art, den Krieg zu gewinnen.

Eine Kurzgeschichte zum Thema der deutsch-französischen Freundschaft anlässlich des 80. Jahrestag der Befreiung am 8. Mai.